

Auswertungen des Erhaltenen schwierig und lässt sie in den meisten Fällen vorläufig erscheinen. Die Arbeiten und Aussagen bleiben immer Interpretation und ein Stück weit spekulativ.

Behält man dies im Hinterkopf, bietet der Band einige interessante neue Erkenntnisse, die hoffentlich zu weiteren Forschungen – sowohl im Bereich der Kunstgeschichte als auch der Germanistik (vielleicht sogar zusammen) – Anlass geben. Der Blick über den Tellerrand der eigenen, fachspezifischen Forschung hat sich vielfach als lohnend erwiesen. Vorschnelle Postulate konnten durch genauere Untersuchungen revidiert werden, manches Unklare ließ sich erhärten. Eigentlich sind sie ja ein geradezu idealer Forschungsgegenstand, die Handschriften, in denen sowohl Text als auch Bild gemeinsam überliefert sind.

Karin Zimmermann

Sabine *Koloch*: Kommunikation, Macht, Bildung. Frauen im Kulturprozess der Frühen Neuzeit. Berlin: Akademie-Verlag 2011. VI, 478 S. mit 12 Abb. ISBN 978-3-05-005183-3. Geb. € 99,80

Die vorliegende Abhandlung – eine an der Universität Marburg entstandene Dissertation – untersucht vornehmlich anhand von „verhaltensmodellierender Gebrauchsliteratur“ (S.1) den Zusammenhang zwischen Kommunikation, Bildung und Macht und seine Bedeutung für Frauen in der frühen Neuzeit. Das heißt, es werden eine Vielzahl von seit dem 16. Jahrhundert von bzw. für Frauen geschriebene Texte untersucht, die sich vor allem mit Anstands- und Erbauungsfragen beschäftigen und ihre Rolle für die Bildung und – insbesondere – den gesellschaftlichen Aufstieg von Frauen thematisieren. Dadurch werde – so die Autorin (S.3) – ein „neues Verständnis der Rolle von Frauen und Männern im frühneuzeitlichen Kulturprozess“ ermöglicht. Die Verfasserin bezeichnet sich als „Kommunikationsforscherin“ und ihren Ansatz als „theoriegeleitet“, wobei vor allem Michel Foucault und sein Machtbegriff, weniger Norbert Elias mit seinen Studien über den Prozess der Zivilisation maßgeblich waren. Daneben hat sie einen dezidiert frauengeschichtlichen Ansatz mit den entsprechenden theoretischen Voraussetzungen. Dies alles hat zur Folge, dass die Arbeit durch einen mehr oder weniger elaborierten Diskurs bestimmt wird, der auch für den Allgemeinhistoriker nicht leicht zugänglich ist.

Im Übrigen aber entfaltet die Verfasserin ein breites, höchst informatives Bild von der Literatur von Frauen oder für Frauen in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Am Anfang steht zunächst eine bibliotheksgeschichtliche Hinführung, in der vor allem am Beispiel zweier Verleger aus dem späten 17. und frühen 18. Jahrhundert das „Bildungsangebot des Buchmarkts“ (S.42) dargestellt wird. Das zweite Kapitel ist überschrieben „Frauen im Bildungsdiskurs: Lerninhalte, Lehrautorität, literarische Öffentlichkeit“. Hier wird einmal die Rolle der literarischen Gesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts für die Bildung von Frauen untersucht, andererseits – dagegensetzt – das kirchliche „Lehr- und Ämterverbot für Frauen“, das sich „entwicklungshemmend“ auswirkte.

Im dritten Kapitel geht es schließlich um ein spezielles Thema der Frauenliteratur, die sogenannten „Anstandsbücher“ und ihre Autorinnen, die fast ausschließlich der protestantischen Kultur zuzuordnen sind. Sie seien von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung „eines feministischen Bewusstseins“ (S.212). Kapitel 4 behandelt Männer, die Frauen „die Normen und Formen des Umgangs“ lehren und dabei besondere „Kommunikationsstrategien“ entwickeln. Hier wird der feministische Ansatz der Arbeit besonders gut deutlich, wenn sich auch die Frage nicht unterdrücken lässt, ob hier nicht teilweise überinterpretiert wird.

Kapitel 5 wendet sich sodann den „Positionen und Empfehlungen in der verhaltensmodellierenden Gebrauchsliteratur“ zu, es geht also eher um die Inhalte, diese werden allerdings durch kommunikationswissenschaftliche Reflexionen mehr verdunkelt als erhellt. Im letzten Kapitel kommen schließlich noch Besonderheiten weiblicher Bildung zur Sprache, wie sie sich im Adel zeigen – als Beispiele werden Damenorden, Akademien und Hofmeisterinnen näher betrachtet. Man könnte hinzufügen: adelige Stiftsdamen und deren Bibliotheken oder auch Testamente, aber in diesem Bereich gibt es auch eine ganz Reihe von quasi-amtlichen Unterlagen – also etwa Statuten und Instruktionen. Dass Frauen hier Macht ausüben konnten und ausübten, ist bekannt. Inwieweit sich das mit kommunikationswissenschaftlichen Begriffen vertiefend beschreiben lässt, ist dem Rezensenten allerdings nicht ganz klar geworden.

Das sehr gut ausgestattete Buch enthält im Anhang noch einige Abbildungen sowohl von einschlägigen Titelseiten als auch von weiblichen Porträts. Der Wert des Buches besteht alles in allem vor allem in der umfassenden Ausbreitung der „verhaltensmodellierenden Gebrauchsliteratur“, die in dieser Vollständigkeit bisher nicht zugänglich war, im Übrigen ist es aber nur für Spezialisten geeignet, die den frauen- und kommunikationshistorischen Diskurs und die daraus folgenden Interpretationen angemessen würdigen können.

Bernhard Theil

Hofkultur um 1600. Die Hofmusik Herzog Friedrichs I. von Württemberg und ihr kulturelles Umfeld. *Culture de cour vers 1600. La musique à la cour du duc Frédéric Ier de Wurtemberg et son contexte culturel*. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung am 23. und 24. Oktober 2008 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, hg. von Joachim *Kremer*, Sönke *Lorenz* und Peter *Rückert* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 15). Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2010. – VIII, 423 S. mit Abb. ISBN 978-3-7995-5515-9. Geb. € 39,80

Der umfangreiche und vorzüglich bebilderte Band bietet eine doppelte Bilanz, werden einerseits doch (S. 1–334) die Ergebnisse einer Stuttgarter Tagung publiziert, die 2008 anlässlich des 400. Todestages Herzog Friedrichs I. von Württemberg stattgefunden hat, andererseits aber auch (S. 335–423) der Katalog einer Ausstellung nachgereicht, die anlässlich des Jubiläums unter dem Titel „Fürst ohne Grenzen – Duc sans frontières“ zunächst in Stuttgart und dann in Montbéliard (Mömpelgard) zu sehen war.

Der Band wird von zwei breiter angelegten Aufsätzen eröffnet. Einführend schildert Sönke Lorenz Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608) als einen Fürsten „zwischen Ambition und Wirklichkeit“ (S. 1–23), indem er zunächst dessen Lebensweg und Regierungszeit betrachtet, die vor allem durch ein spannungsreiches Verhältnis des frühabsolutistischen Fürsten zu den Landständen gekennzeichnet war, und dann einige Desiderate markiert: weitere Forschungen über die Landstände, den Regierungsapparat und die lokalen politischen Eliten werden gefordert, aber auch über den Hof des Herzogs und sein kulturelles Umfeld. Vor allem diesem letzten Themenbereich sind deshalb die Beiträge des vorliegenden Bandes gewidmet, nachdem in einem zweiten allgemeiner ausgerichteten Beitrag Oliver Auge „mittelalterliche und frühneuzeitliche Höfe als Forschungsthema“ umrissen hat (S. 25–59), wobei vor dem Hintergrund der neueren deutschen Residenzenforschung viele interessanten Ansätze nachgezeichnet werden, die den Autor aber nicht davor bewahren, sich schließlich zu einem methodischen Programm zu versteigen (epochenübergreifend, nicht mehr an Einzelhöfen orientiert, über den eurozentristischen Horizont hinausgehend,